

„Pentagon“

Die Morgenandacht, Bremen 2, 15.01.2018 –
Dechant Bernd Kösling, Bremerhaven

Es gehört zu den zehn größten Gebäuden der Welt. Seine Außenwände haben jeweils eine Länge von 280 Metern. Fast 30 km Gänge befinden sich in seinem Inneren. Heute vor 75 Jahren ist es fertig gestellt und in Dienst genommen worden: Das Pentagon. Hauptsitz des amerikanischen Verteidigungsministeriums.

1943, zwei Jahre vor dem Ende des zweiten Weltkrieges diente es sicher nicht nur als Verwaltungsgebäude, sondern sollte wohl auch durch seine Größe und sein imponierendes Äußeres den Gegnern Furcht und Respekt einflößen.

Schon die ersten Seiten der Bibel berichten von der Neigung des Menschen zur Aggression und Gewalt. Kain erschlägt Abel. Damit beginnt die Spur der Gewalt in der Geschichte der Menschheit. Seitdem sind Gebäude wie das Pentagonen in den Kulturen aller Jahrhunderte nicht wegzudenken.

Warum ist das so? Eigentlich sehnen wir uns tief in unserem Inneren doch nach Frieden und Harmonie. Warum gelingt es uns dann oftmals nicht, diese Sehnsucht in unserem Leben umzusetzen.

Die Antwort der Bibel reicht uns modernen Menschen allein sicher nicht aus. Nur die Verweigerung des Gehorsams Gott gegenüber kann nicht der einzige Grund sein. Mir helfen die Erkenntnisse der Naturwissenschaften der letzten Jahrhunderte. Wir wissen: Das Leben auf unserer Erde hat sich evolutiv entwickelt. Wer besser an die Herausforderungen des Lebens angepasst oder nur einfach stärker als der

Andere ist, kann sich durchsetzen. Das Schwache hat im Kampf ums Dasein keinen Erfolg.

Ich bin fest überzeugt, dass dieses Gesetz der Evolution bis heute unser Fühlen und Handeln prägt. Zu unserem Wesen gehört von Natur aus ein leicht aggressiver und gewalttätiger Charakter dazu. Ein Charakter, der - wenn er nicht unter Kontrolle gehalten wird - schnell zu Streit und sogar Kriegen führen kann.

Vielleicht tut es gut, noch einmal auf die Sehnsucht zurück zu kommen, die auch in uns lebendig ist. Ich spüre: In mir lebt mehr als nur das Gesetz der Evolution. Ich sehne mich nach einem anderen Leben. Das mehr ist als nur der Kampf ums Dasein.

Hier helfen mir die Erzählungen der Bibel natürlich schon weiter. Deshalb lese ich sie immer wieder gerne, obwohl auch ich ein moderner Mensch bin. Die biblischen Berichte machen mir Mut, dass meine Sehnsucht nicht nur eine Utopie ist, sondern Teil der Wirklichkeit in meinem Leben werden kann.

„Rolltreppen“

Die Morgenandacht, Bremen 2, 16.01.2018 –
Dechant Bernd Kösling, Bremerhaven

Als kleines Kind ist es mir im Anfang schwer gefallen, die richtige Stufe zu treffen. Zu schnell kam eine Stufe nach der Anderen angerollt. Aber nachdem ich es erst einmal gelernt habe, faszinieren sie mich immer wieder. Und ich habe sie in meinem Leben seitdem zig-Male benutzt: Rolltreppen. Schon als Kind fand ich sie toll.

Die erste Rolltreppe wurde 1893 in New York in Betrieb genommen. Das ist auf den Tag genau 125 Jahre her. Der bewältigte Höhenunterschied betrug bei dieser ersten Rolltreppe 6 Meter. 16 Meter war sie insgesamt lang.

Wenn ich im Kaufhaus von einem Stockwerk in das andere will oder am Bahnhof mit viel Gepäck umsteigen möchte, bin ich dankbar für eine Rolltreppe, die mir den Weg erleichtert.

Es gibt Lebenssituationen, in denen man gerne so ein Hilfsmittel wie eine Rolltreppe hätte. Aber es gibt keine. Mir stehen zum Beispiel alte Menschen vor Augen. Die Kinder sind schon lange aus dem Haus. Der Lebenspartner ist schon gestorben. Die Rente reicht zwar so gerade. Aber viele sind einsam geworden und fühlen sich allein.

Ich denke an manche Kinder. Der liebe Gott hat ihnen allen so viele Begabungen geschenkt. Aber sie haben keinen Menschen, der sich so richtig Zeit für sie nehmen kann. Und ihnen hilft, diese Begabungen zu entdecken und zu entfalten.

Für diese und andere Lebenssituationen, gibt es leider keine Rolltreppen. Ich erinnere mich an eine Erzählung aus der Bibel. Jesus erzählt von einem Mann, der auf dem Weg überfallen und

ausgeraubt wurde. Nun liegt er im Straßengraben. Es kommen zwar Menschen vorüber, die ihn sogar da liegen sehen. Aber sie kümmern sich nicht um ihn. Warum auch immer?

Erst ein Mann aus Samarien versorgt seine Wunden und bringt ihn in ein Gasthaus, damit er gesund gepflegt werden kann. Die Erinnerung an diese Geschichte lebt bis heute in manchen Sprichworten wie zum Beispiel: „Du bist ja fast ein Samariter“ weiter.

Es lassen sich eben nicht alle Hindernisse des Lebens durch technische Errungenschaften wie eine Rolltreppe überwinden. Oftmals braucht es dazu Menschen, die einen wachen und liebevollen Blick für die anderen haben.

Ich werde heute im Laufe des Tages versuchen, aufmerksam dafür zu sein, ob ich für jemand anderen ein guter Samariter sein kann.

„Stille“

Die Morgenandacht, Bremen 2, 17.01.2018 –
Dechant Bernd Kösling, Bremerhaven

„Die Pausen dürfen nicht so lang sein.“ Dies gehört zu den ersten Regeln, die ich gelernt habe, als ich vor vielen Jahren mit dem Sprechen von Morgenandachten fürs Radio begonnen habe. Lange Stille ist in einem Medium, das auf Bilder verzichtet und nur fürs Hören gemacht wird, einfach Gift.

Wenn ich ehrlich bin, dann gilt das aber nicht nur für das Radio. Es gibt auch in meinem Leben kaum noch Momente, in denen es wirklich still ist. Noch bevor ich den Motor meines Autos gestartet habe, ist das Radio schon an. Und selbst beim Schreiben läuft im Hintergrund oft Musik.

Die Stille ist aus unserem Leben so gut wie verschwunden. Mit der Folge, dass es immer schwerer fällt, Stille auszuhalten. Plötzlich rasen die Gedanken durch den Kopf: Schnell. Durcheinander. Und manchmal auch verwirrend und undurchschaubar.

Heute gedenkt die katholische Kirche weltweit des Heiligen Antonius. Er lebte im 4. Jahrhundert im Gebiet des heutigen Ägyptens und gilt als der Wegbereiter des Mönchtums. Nach einem Bekehrungserlebnis zog er sich als Einsiedler in die Wüste zurück. Das Leben in der Einsamkeit und Stille machte ihn zu einem begehrten Ratgeber und Wegbegleiter.

Bis heute ziehen Ordensmänner und Ordensfrauen große Aufmerksamkeit auf sich: Franziskus von Assisi war schon in einer Zeit für viele ein Vorbild, als sich noch nicht Papst Franziskus nach ihm benannte. Mutter Teresa von Kalkutta wird bis heute von vielen als „Engel der Armen“ wertgeschätzt. Und die Schriften von

Pater Anselm Grün, Benediktiner in der Nähe von Würzburg, sind nicht nur gläubigen Menschen Lebenshilfe.

Sie alle haben ein öffentliches Leben mit viel Beachtung und Terminen geführt. Es verbindet sie aber auch, dass das regelmäßige Eintauchen in eine Zeit der Stille und Ruhe zu ihrem Leben dazu gehört. Denn in der Stille ordnen sich unsere Gedanken. Sie bringt Struktur in mein zerrissenes Inneres. So lerne ich, wichtiges von unwichtigem zu unterscheiden. Und finde trotz hektischem Alltag innere Ruhe und Gelassenheit.

Und vielleicht lerne ich so auch die Stimme Gottes zu hören, der in jedem Menschen wohnt und zu jedem Menschen sprechen möchte.

Was spricht dagegen, es einmal zu versuchen: Beim Heimweg das Radio ausschalten. Vor dem schlafen gehen, noch 5 Minuten in Stille in der Küche zu sitzen. Versuchen Sie es doch mal.

„Traditionen“

Die Morgenandacht, Bremen 2, 18.01.2018 –
Dechant Bernd Kösling, Bremerhaven

„Das hätte es doch früher nicht gegeben. Da war alles besser.“ - Naja, ob das wirklich so war, mag dahin gestellt sein. Auffällig ist allerdings, dass sich nicht nur in unserer Gesellschaft, sondern auch in der Kirche viele Menschen nach vergangenen Zeiten zurück sehnen. Wenn wir die D-Mark noch hätten ... Wenn die Welt weniger globalisiert wäre ...

Es stimmt: Wir leben in einer unheimlich schnellen Zeit. Wer die richtigen Kanäle abonniert hat, bekommt manchmal innerhalb von 1 Stunde mehr als 50 Eilmeldungen über Geschehnisse in aller Welt auf sein Handy. Was davon ist aber wirklich wichtig? Woran kann ich mich orientieren?

Wenn ich ein Stichwort in die Suchmaschine im Internet eingebe, bekomme ich in Bruchteilen von Sekunden Tausende von Seiten angezeigt, die mir manchmal über ein und dasselbe Stichwort ganz unterschiedliche Informationen geben. Was stimmt denn nun?

Es ist verständlich, dass deshalb nicht wenige Menschen auf der Suche nach einfachen Antworten sind. Lieber verlässliche Antworten aus der Vergangenheit, als unsichere aus der Gegenwart. Was früher richtig war, kann doch heute nicht falsch sein.

Der irische Dramatiker George Bernard Shaw hat einmal gesagt: „Tradition ist eine Laterne, der Dumme hält sich an ihr fest, dem Klugen leuchtet sie den Weg!“ Übrigens ist Shaw auch einer von früher: 1856 geboren und 1950 verstorben.

Es ist gut, sich an früher zu erinnern. Aber es ist nicht gut, stehen zu bleiben. Wir sollen den Weg

weiter gehen. Die Erinnerungen an früher leuchten ihn lediglich aus. Mehr nicht.

In einem für die damalige Zeit sehr einleuchtenden Beispiel versucht Jesus Christus seine Jünger zu ermuntern, mit Mut und Freude ihren Weg in die Zukunft zu gehen. Niemand füllt neuen Wein, so sagt er, in alte Schläuche. Sonst werde der neue, sprudelnde Wein die alten, brüchigen Weinschläuche zerreißen, er werde verschüttet und die Schläuche verderben.

Wein wird also - traditionsgemäß - immer noch in Schläuche gefüllt. Aber diese sind eben auch anders, als die alten. Sonst verdirbt auch der neue Wein.

Traditionen von früher und Erinnerungen an alte Zeiten sind also wichtig. Auch für die Gegenwart. Sie sind Laternen, die unseren Weg ausleuchten. Nicht stehen bleiben, sondern weiter gehen. Mit Freude und Mut. Das ist unsere Aufgabe. Heute.

„Politiker“

Die Morgenandacht, Bremen 2, 19.01.2018 –
Dechant Bernd Kösling, Bremerhaven

In wenigen Tagen wird die SPD auf einem Sonderparteitag die Frage entscheiden, ob sie bereit ist, offiziell in Koalitionsverhandlungen einzutreten. Knapp 4 Monate nach der Bundestagswahl beginnt nun die entscheidende Phase. Dann werden wir endlich wissen, wie es weiter gehen wird. Es sind spannende Zeiten, die wir erleben dürfen.

Natürlich nervt dieses ganze Hin und Her. Können die nicht endlich mal zu Potte kommen? Aber andererseits: Ich möchte kein Politiker sein. Aufgerieben von den verschiedenen Erwartungen von Basis, Partei und Fraktion. Dazwischen noch die eigenen Interessen und Vorstellungen. Zudem muss ich zusehen, dass ich auch wieder gewählt werde.

Auch wenn ich vom einen oder anderen Politiker enttäuscht bin: Insgesamt habe ich große Hochachtung und Respekt vor denen, die bereit sind, sich dem auszusetzen. Verantwortung von der kommunalen bis hin zur Bundesebene zu übernehmen. Sie stehen vor einer wahrlich schwierigen und herausfordernden Aufgabe.

Politik ist zu allen Zeiten kein einfaches Geschäft gewesen. Der griechische Philosoph Plato konnte ein Lied davon singen. Die Schriftsteller im alten Rom. Und auch die Propheten der Bibel haben sich immer wieder mit den Königen und Mächtigen ihrer Zeit angelegt, um sie zu einer gerechten und sozial verantwortlichen Politik - besonders für die Armen und Schwachen - zu bewegen.

Woran das liegt? Naja - Politiker sind eben auch nur Menschen. Und Menschen, so erzählt es die Bibel, neigen dazu, manchmal eher das Böse als

das Gute zu tun. Weniger das Wohl des Ganzen als das eigene Wohl im Blick zu haben. Das Menschenbild der Bibel zeichnet nämlich kein Ideal, sondern bildet die Wirklichkeit so ab wie sie ist.

Manchmal vergessen wir, dass dieser menschliche Wesenszug kein Alleinstellungsmerkmal eines Politikers ist, sondern zu jedem Menschen gehört. Jeder Mensch, auch Sie und ich sind sowohl zu Großem fähig, als auch zum Bösen. Wir tun Gutes, aber auch ziemlich viel Schlechtes.

Deshalb werde ich versuchen, die Berichterstattung der kommenden Tage mit einem gewissen Wohlwollen zu verfolgen. Ich möchte ihnen wirklich das Vertrauen geben, dass sie das Beste für unser Land suchen und umsetzen wollen.

Und ich werde ein Wort des Apostels Paulus in besonderer Weise Ernst nehmen: „Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten auf, und zwar für alle Menschen, für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben ...“ (1 Tim 2)

„Ruhetag“

Die Morgenandacht, Bremen 2, 20.01.2018 –
Dechant Bernd Kösling, Bremerhaven

Ein normaler Telefonanruf. Irgendwann am späten Vormittag. Die örtliche Presse. „Was sagen Sie als katholischer Pfarrer zu ...?“ Das kommt öfters vor. Und ich finde es gut, dass die Öffentlichkeit auch die Meinung der katholischen Kirche erfahren kann.

Manchmal kommt ein solcher Anruf, wenn mal wieder einer der erlaubten geschäftsoffenen Sonntage vor der Tür steht. Ist das denn noch zeitgemäß? Sollten die Geschäfte an Sonntagen nicht generell offen sein? Hat sich das Lebensgefühl der Menschen nicht verändert?

Ich verstehe das. Viele Familien nutzen - zumindest den Vormittag - des Sonntags zum Ausschlafen und einem späten gemeinsamen Brunch. Gerne wird ein Spaziergang unternommen oder mit den Kindern ins Kino oder auf einen der vielen Indoor-Abenteuerspielplätze gegangen. Warum soll man dann nicht auch in Ruhe shoppen und einkaufen gehen? Zumal es in vielen anderen Ländern ja auch möglich ist.

Für Christen ist der Sonntag deshalb wichtig, weil Jesus Christus am ersten Tag der jüdischen Woche - und das ist nun mal der Sonntag - von den Toten auferstanden ist. Aber ich sehe ein, dass in einer Gesellschaft, in der der christliche Glaube immer mehr an Bedeutung verliert, eine religiöse Begründung nicht mehr uneingeschränkt akzeptiert wird.

Vielleicht hilft es, etwas hinter die religiöse Begründung zu schauen. Jesus Christus hat den Menschen ein ganz neues Bild von Gott nahe gebracht. Es geht nicht darum, sich durch das Darbringen von Opfern oder die Erfüllung religiöser Gebote das Wohlwollen Gottes zu

verdienen. Er hat uns gelehrt, dass jeder Mensch wichtig und wertvoll ist und seine Würde nicht von seiner Leistung abhängt.

Wir leben in einer Welt, in der Menschen ganz anders bewertet werden. Wir müssen im Betrieb funktionieren und die Leistungsanforderungen erfüllen. Sonst ist man schnell draußen. Es ist nicht nur im Bereich der Bildung, sondern in vielen anderen Lebensbereichen so, dass meine Finanzkraft über Erfolg und Misserfolg entscheidet.

Ich halte es deshalb für wichtig, dass wir uns kollektiv den Luxus leisten, uns einmal in der Woche davon frei zu machen. Auch morgen wieder: Am Sonntag! Und uns daran erinnern: Ich habe eine Würde, die mir niemand nehmen kann - unabhängig von meiner Leistungskurve. Ich bin etwas wert, unabhängig von der Höhe meines Bankkontos oder meiner Einnahmen.

„Brennendes Herz“

Die Morgenandacht, Bremen 2, 21.01.2018 –
Dechant Bernd Kösling, Bremerhaven

Nein, das mache ich auf gar keinen Fall mit. Da könnt ihr euch auf den Kopf stellen. Tja, wenn es in einer Diskussion so weit gekommen ist, dann hat es meistens keinen Zweck mehr weiter zu diskutieren. Denn offensichtlich hat ein Teilnehmer einen Punkt erreicht, an dem er nicht mehr weiter zu Kompromissen bereit ist.

Manchmal geschieht dies aus Trotz. Manchmal aber auch aus tiefer innerer Überzeugung. Ein Teilnehmer an einer solchen Diskussionsrunde hat mir einmal gesagt: Für diese Idee brenne ich. Da lasse ich mich nicht von abbringen.

Die katholische Kirche denkt heute an eine junge Frau aus dem 3. Jahrhundert. Um 250 nach Christus soll sie um des Glaubens an Jesus Christus willen den Martyrertod gestorben sein. Als heilige „Agnes von Rom“ wird sie verehrt.

Natürlich kann man über das Martyrium denken wie man will. Braucht Gott wirklich Menschen, die für ihn sterben, um seine Macht zu zeigen? Sicher nicht. Aber offensichtlich brannte im Herzen der Hl. Agnes eine so große Leidenschaft und Überzeugung für den Glauben an Jesus Christus, dass sie nicht bereit war, ihn zu verleugnen. Selbst dann, als es sie das Leben kosten sollte.

Das fasziniert mich, denn ich bin mir nicht sicher, wie ich selber in einer ähnlichen Situation handeln würde.

Tja, wofür brenne ich eigentlich? Und wo ist die Schmerzgrenze bei der ich sage: Bis hierher und nicht weiter?

Viele Eltern werden an dieser Stelle sicher ihre Kinder nennen. Zumindest höre ich oft von Vätern oder auch Müttern, dass sie für ihre Kinder alles tun würden. Und ich bin überzeugt, sie meinen es auch so.

Manche Menschen brennen für die Umwelt und für eine nachhaltige Ökologie. Sie verbringen viel Zeit, um aufzuklären und für ihre Ziele zu werben. Manche nehmen für ihre Überzeugung sogar an waghalsigen Manövern teil oder riskieren von der Polizei verhaftet und der Justiz verurteilt zu werden.

In meiner Arbeit als Pfarrer erlebe ich Menschen, die für das Wohl der Flüchtlinge brennen. Sie setzen sich unermüdlich für sie ein. Begleiten sie zu Ämtern und Behörden. Kümmern sich um die alltäglichen Dinge des Lebens. Selbst dann, wenn sie von manchen Mitmenschen ausgelacht oder sogar beschimpft werden.

Wofür brenne ich? Was ist mir so wichtig, dass ich bereit bin, auch Nachteile dafür in Kauf zu nehmen. Eine Interessante Frage.